

JASON HICKEL

WENIGER IST MEHR

WARUM DER KAPITALISMUS  
DEN PLANETEN ZERSTÖRT  
UND WIR OHNE WACHSTUM  
GLÜCKLICHER SIND

MIT EINEM  
VORWORT VON  
MAJA GÖPEL

*pour les damnés de la terre*

Wir haben kein Recht zu fragen,  
ob wir Erfolg haben werden oder nicht.  
Es gibt nur eine einzige Frage,  
zu der wir berechtigt sind, und die lautet:  
Was ist der richtige Weg?  
Was verlangt diese Erde von uns,  
wenn wir weiterhin auf ihr leben wollen?

*Wendell Berry*



# Inhalt

*Vorwort von Maja Göpel* 9

*Einleitung*

Willkommen im Anthropozän 13

## **Teil I**

### **Mehr ist weniger**

*Kapitel 1*

Der Kapitalismus – eine Schöpfungsgeschichte 55

*Kapitel 2*

Der Aufstieg des Molochs 101

*Kapitel 3*

Wird die Technologie uns retten? 149

## Teil II

# Weniger ist mehr

### *Kapitel 4*

Geheimnisse des guten Lebens 195

### *Kapitel 5*

Pfade in eine postkapitalistische Welt 233

### *Kapitel 6*

Alles ist verbunden 281

*Danksagung* 325

*Anmerkungen* 329

*Über den Autor* 348

## Vorwort von Maja Göpel

Wenn Sie dieses Buch in der Hand halten, gehören Sie auf jeden Fall zu den Menschen, die sich von der Scheindebatte um Wachstum versus Nichtwachstum nicht mehr beeindrucken oder in Lager schubsen lassen wollen. Ein herzliches Willkommen!

Es freut mich und macht mir viel Mut, dass die Anzahl dieser Personen rasant wächst. Sie entziehen sich damit der Behauptung, dass Menschen in Krisensituationen nicht auch noch Bücher lesen wollen, deren Botschaft unbequem ist. So war es von einigen Journalist\*innen an mich herangetragen worden, bevor die deutsche Bestsellerliste der letzten zwei Jahre voll von Nachhaltigkeits- und Zukunftsthemen war und diese Bequemlichkeitsgeschichte entkernt haben sollte.

Wenn Sie Jason Hickel bisher noch nicht kennen, dann lassen Sie sich versichern, dass es kaum eine bessere Person geben könnte, um der Debatte um unsere Zukunft jene Grundlagen mitzugeben, die eine ernsthafte Diskussion von Lösungen möglich machen. Selten ist mir eine so starke Kombination von Datenselektion und deren argumentativer Einbindung begegnet. Zahlen sind Teil unseres Storytellings und Selbstverständnisses, das macht Jason Hickel immer wieder deutlich. Als Anthropologe ist er es gewohnt, Modelle und Indikatoren in ihrem Kontext und ihrer Entstehung zu betrachten und auch zu berücksichtigen, was genau sich *nicht* in ihnen zeigt. Nicht umsonst ist dieses Buch von der *Financial Times* und dem *New Scientist* als eines der besten des Jahres 2020 ausgezeichnet worden.

Kennengelernt habe ich Jason Hickels Arbeit aber nicht über seine Bücher, sondern in den Sozialen Medien. Dort ist sein Twitter-Kanal einer derjenigen, die immer wieder zu einer kritischen Perspektive auf den herrschenden Diskurs einladen. Der sich mit forensischer Akribie auf die Suche macht nach den Datensätzen und Modellkonstruktionen, mit denen einige Kolleg\*innen die Herausforderungen der ökologischen Krise und die Verantwortung der reichen Länder und Menschen auf der Welt kleinreden wollen. Seine detaillierte Einordnung der Annahmen und Daten von Digitalisierungsforscher Andrew McAfee, als dessen Buch *Mehr aus weniger* von nicht wenigen Medien und Personen als »Schlag« gegen die Domsday-Postwachstumsszene gehandelt wurde, ist für mich ein Paradebeispiel dafür, wie Twitter auch aufklären und nicht nur aufregen kann.

Ich bewundere Jason Hickel für sein klares Bekenntnis zur Vermittlung unbequemer Wahrheiten und gleichzeitig zur konsequenten Suche nach besseren Lösungen. Dass diese in der schnell wachsenden Degrowth-Forschungsgemeinschaft aus der Forschung zu menschlichem Glück und gesellschaftlichem Wohlergehen gespeist sind, legt er unbeirrt und detailliert auch abwertend reagierenden Kritiker\*innen dar. Ein spannendes Beispiel hierfür ist sein Austausch mit dem Entwicklungsökonom Branko Milanovic; dort hat er wunderbar dargelegt, warum wer wie aneinander vorbeiredet – oder auch mal vorbeireden will.

Und so bietet Jason Hickels Arbeit immer eine Mischung aus rigorosem Studium und virtuoser Vermittlung. Viele der Fragen und Analogien, die er aufwirft, entziehen den bisher für ausreichend gehaltenen Antworten aus der Wachstumsökonomie ihre Überzeugungskraft. Warum zum Beispiel beschließen wir nicht endlich absolute Nutzungsgrenzen für natürliche Ressourcen, wenn das mit der Entkopplung vom Wachstum machbar sein soll? Wäre nicht genau das der perfekte Anreiz für die Märkte? Oder, falls das mit der Entkopplung doch zu schwierig erscheint, warum fokussieren wir gesellschaftliche Entwicklungsprozesse



nicht darauf, menschlichen Fortschritt vom Indikator Bruttoinlandsprodukt zu entkoppeln?

Dass die Antworten und Wege der Umsetzung einfach zu finden und zu realisieren wären, behauptet Jason Hickel dabei nie. Doch bevor wir nicht ehrlich hinschauen, können wir unsere inzwischen lang genug diskutierten Probleme nicht lösen. Und wenn wir ehrlich hinschauen, werden vielleicht auch ganz neue Wege sichtbar. Dafür steht Jason Hickel. Und selten hat das Hinschauen so viele Aha-Momente parat wie bei der Lektüre seiner Texte. Ich wünsche Ihnen viel Spaß!



# Einleitung

## Willkommen im Anthropozän

Alles, was ich nicht retten kann, berührt mich. So vieles ist zerstört worden. Ich habe mich mit jenen zusammengetan, die durch alle Zeitalter hindurch, völlig absurd und ohne irgendeine besondere Macht, die Welt wiederherstellen.

*Adrienne Rich*

Manche Erkenntnisse schleichen sich heimlich ein, wie eine leise Erinnerung – nur ein winzig kleiner Hinweis darauf, dass irgendetwas nicht stimmt.

Als ich in Eswatini aufwuchs, dem kleinen Land im südlichen Afrika, das früher Swasiland hieß, gab es in meiner Familie einen klapprigen alten Toyota Pickup – so einen, wie sie in den 1980er-Jahren in der Gegend üblich waren. Nach längeren Fahrten musste ich immer dabei helfen, den Kühlergrill vorne von all den Insekten zu befreien, die sich dort angesammelt hatten. Manchmal klebten sie dort drei Schichten tief: Schmetterlinge, Falter, Wespen, Heuschrecken, Käfer aller Größen und Farben – Dutzende, wenn nicht Hunderte von Arten. Ich weiß noch, wie mein Vater mir erzählte, die Insekten auf der Erde würden mehr wiegen als alle anderen Tiere zusammen, die Menschen eingeschlossen. Ich staunte über diese Vorstellung und fand sie auch irgendwie ermutigend. Als Kind machte ich mir Sorgen um das Schicksal der lebendigen Welt, wie das wohl viele Kinder tun – und deshalb gab mir diese Geschichte mit den Insekten

das Gefühl, es werde schon alles gut ausgehen. Es war beruhigend, an die anscheinend unerschöpfliche Fülle des Lebens erinnert zu werden. Ich musste in warmen Nächten oft daran denken, wenn wir in der Hoffnung auf eine kühle Brise draußen auf der Terrasse unseres kleinen Hauses mit seinem Blechdach saßen und die Falter und Käfer beobachteten, wie sie um das Licht schwärmten und den Fledermäusen auswichen, die manchmal zwischen ihnen durchschossen, um sich eine Mahlzeit zu schnappen. Ich entwickelte eine Begeisterung für Insekten. Es gab eine Zeit, da rannte ich mit Stift und Notizbüchlein in der Hand herum und versuchte all die verschiedenen Arten rund um unser Haus zu bestimmen. Irgendwann musste ich aufgeben. Man konnte sie nicht alle zählen, es waren einfach zu viele.

Ab und zu erzählt mein Vater auch heute noch diese alte Geschichte von den Insekten – immer in diesem begeisterten Ton, den Väter so an sich haben, als habe er gerade etwas vollkommen Neues entdeckt. Aber heute klingt das nicht mehr richtig überzeugend. Irgendwas hat sich verändert. In den letzten Jahren bin ich immer wieder zu Forschungszwecken im südlichen Afrika gewesen. Und jedes Mal ist das Auto selbst nach langen Reisen mehr oder weniger sauber. Allenfalls ein paar Fliegen da und dort, aber mit damals überhaupt nicht zu vergleichen. Vielleicht liegt es einfach nur daran, dass die Insekten in meinen Kindheitserinnerungen eine so große Rolle spielen. Vielleicht ist aber auch etwas anderes im Gange, das mehr Anlass zur Sorge gibt.

\*

Gegen Ende des Jahres 2017 gab ein Wissenschaftlerteam merkwürdige und ziemlich alarmierende Befunde bekannt. Jahrzehntlang hatten sie die Zahl der Insekten in deutschen Naturschutzgebieten akribisch gezählt. Für eine solche Arbeit hatten sich bislang nur sehr wenige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die Zeit genommen – wegen der schieren Menge an Insekten

scheint eine solche Unternehmung überflüssig –, und deshalb waren nun alle auf das Ergebnis gespannt. Die Befunde waren niederschmetternd. Das Team fand heraus, dass innerhalb von 25 Jahren drei Viertel aller fliegenden Insekten in deutschen Naturschutzgebieten verschwunden waren – zurückzuführen, ihrer Vermutung nach, auf die Umwandlung der umgebenden Wälder in Ackerland und die darauffolgende intensive Anwendung von Pflanzenschutzmitteln.

Die Studie breitete sich aus wie ein Lauffeuer und produzierte Schlagzeilen rund um die Welt. »Wie es scheint, machen wir große Landstriche unbewohnbar für die meisten Formen des Lebens und befinden uns gegenwärtig auf dem Kurs zu einem ökologischen Armageddon«, stellte einer der Wissenschaftler fest. »Bei dem derzeit eingeschlagenen Weg werden unsere Enkel eine hochgradig verarmte Welt erben.«<sup>1</sup> Insekten sind unverzichtbar für die Bestäubung und Reproduktion der Pflanzen sowie als Nahrungsquelle für Tausende anderer Arten. So unscheinbar sie aussehen mögen, sind sie doch entscheidende Knoten im Gewebe des Lebens. Wie um diese Befürchtungen zu bestätigen, meldeten wenige Monate später zwei Studien, dass abnehmende Insektenpopulationen zu einem dramatischen Rückgang bei den Vögeln auf Ackerland in Frankreich geführt hatten. Innerhalb von nur fünfzehn Jahren seien die Durchschnittszahlen um ein Drittel gefallen, wobei einige Arten – wie etwa Wiesenpieper und Rebhühner – sogar um 80 Prozent abgenommen hätten.<sup>2</sup> Im gleichen Jahr kam aus China die Nachricht, dass das Insektensterben dort eine Bestäubungskrise hervorgerufen habe. Es tauchten absurde Fotos von Arbeiter\*innen auf, die von Pflanze zu Pflanze gingen und Feldfrüchte von Hand bestäubten.

Das Problem beschränkt sich nicht auf diese Regionen. Insekten verschwinden offenbar überall. Eine 2019 publizierte weltweite Bestandsaufnahme stellte fest, dass mindestens zehn Prozent der Insektenarten vom Aussterben bedroht seien, vermutlich sogar noch mehr.<sup>3</sup>

Es passiert sogar in einigen der entlegensten Teile der Welt. 2018 veröffentlichte ein Forscherteam eine Studie über Insekten im Regenwald El Yunque in Puerto Rico, einer geschützten Zone weit weg von Schnellstraßen, Farmen und Fabriken: Mehr Wildnis findet man kaum. Und doch stellte man selbst im Herzen des Dschungels fest, dass die Insektenbiomasse in einem Zeitraum von 36 Jahren um bis zu 98 Prozent abgenommen hatte – ein fast vollständiger Kollaps der Population. »Die ersten Ergebnisse konnten wir gar nicht glauben«, berichtete ein Mitglied des Teams dem *Economist*. »Ich erinnere mich, wie es in den 1970er-Jahren nach dem Regen hier überall von Schmetterlingen wimmelte. Als wir 2012 zurückkamen, sah ich am ersten Tag so gut wie keinen.«<sup>4</sup> Der Absturz bei den Insektenzahlen leitete zudem den Niedergang eines breiten Spektrums von Arten ein, die für ihre Ernährung auf Insekten angewiesen sind: Von Eidechsen bis zu Vögeln war alles dabei. Das ganze System schien aus den Fugen zu geraten.

Was aber war der Auslöser dafür, dass eine solche Katastrophe mitten im Dschungel ausbrechen konnte? In diesem Fall machten die Wissenschaftler den Klimawandel verantwortlich. Gegenüber dem vorindustriellen Niveau haben sich die Regenwälder in Puerto Rico inzwischen um rund zwei Grad Celsius erwärmt – das ist doppelt so viel wie der Weltdurchschnitt. Zwei Grad reichen aus, um viele tropische Insekten über ihre thermischen Grenzen zu treiben. Der amerikanische Entomologe David Wagner nannte die Studie im Vergleich zu all den anderen, die er gesehen hat, besonders verstörend. Verstörend deshalb, weil uns die Entwicklung in Puerto Ricos Regenwäldern eine Ahnung davon gibt, was im Rest der Welt geschehen könnte, wenn sich die globale Erwärmung beschleunigt. Bislang sind die globalen Durchschnittstemperaturen um ein Grad Celsius gestiegen. Während wir uns allmählich den zwei Grad nähern, könnten die Insektenpopulationen nach und nach überall kollabieren. Jene sterbenden Schmetterlinge im

Regenwald von El Yunque sind die Kanarienvögel im Kohlenbergwerk.<sup>5</sup>

\*

Dies hier ist kein Buch über den Untergang. Es ist ein Buch über Hoffnung. Es handelt davon, wie wir uns von einer um Herrschaft und Extraktion organisierten Wirtschaft zu einer Wirtschaftsform hinbewegen können, die in einem wechselseitigen Verhältnis mit der lebendigen Welt verwurzelt ist. Bevor wir uns aber auf diese Reise begeben, müssen wir uns zunächst klar machen, was auf dem Spiel steht. Die ökologische Krise, die sich um uns herum abspielt, ist erheblich gravierender, als wir im Allgemeinen annehmen. Es geht nicht einfach nur um ein oder zwei einzelne Themen, um eine Angelegenheit, die man mit einer gezielten Intervention hier und da in Ordnung bringen kann, während alles andere so weitergeht wie bisher. Was gerade geschieht, das ist der Zusammenbruch multipler vernetzter Systeme – Systeme, von denen die Menschen fundamental abhängig sind. Wer schon weiß, was da gerade passiert, will diesen Teil vielleicht nur überfliegen. Wem das alles neu ist, der muss jetzt ganz stark sein. Denn es geht nicht nur um Insekten.

## **Leben in einem Zeitalter des Massenaussterbens**

Damals schien es eine gute Idee zu sein: das Land an große Unternehmen übergeben, ausreißen, was an Hecken und Bäumen da ist, und alles mit ein und derselben Getreidesorte bepflanzen, von Flugzeugen aus besprühen und mit riesigen Mähdreschern abernten. Ab Mitte des 20. Jahrhunderts wurden ganze Landschaften nach der totalitären Logik des industriellen Gewinnstrebens neu gestaltet, das meiste für Futtermittel für die Nutztiere, mit dem Ziel, so viel wie möglich aus dem Boden herauszuholen. Man nannte das die Grüne Revolution, aber

aus ökologischer Sicht war daran überhaupt nichts »Grünes«. Indem man komplexe ökologische Systeme auf eine einzige Dimension reduzierte, verschwand alles andere aus dem Blickfeld. Niemand bemerkte, was mit den Insekten und den Vögeln geschah. Oder mit dem Boden selbst.

Wer je einmal eine Handvoll reicher, dunkler, duftender Erde aufgehoben hat, der weiß, dass es darin von Leben wimmelt: Würmer, Larven, Insekten, Pilze und Millionen von Mikroorganismen. Es ist dieses Leben, das die Böden resilient und fruchtbar macht. Im Lauf des letzten halben Jahrhunderts hat jedoch die industrielle Landwirtschaft, während sie auf aggressives Pflügen und den Einsatz von Chemikalien setzte, die Ökosysteme des Bodens in rasendem Tempo zerstört. Wissenschaftler der UN haben herausgefunden, dass 40 Prozent der Böden auf dem Planeten inzwischen schwer geschädigt sind. Landwirtschaftlicher Boden geht zehn Mal schneller verloren, als er sich bildet.<sup>6</sup> 2018 machte sich ein japanischer Wissenschaftler die Mühe, Nachweise von Regenwurmpopulationen aus allen Teilen der Welt durchzusehen. Das Ergebnis war, dass auf industriellen Farmen die Regenwurm-Biomasse um dramatische 83 Prozent gesunken war. In derselben Zeit war der organische Gehalt der Böden um mehr als die Hälfte eingebrochen. Unsere Böden werden in leblosen Dreck verwandelt.<sup>7</sup>

Die Folgen davon sind, gelinde gesagt, beunruhigend. Die Ernteerträge nehmen derzeit auf einem Fünftel der weltweiten landwirtschaftlichen Nutzflächen ab.<sup>8</sup> Sollte sich diese Entwicklung fortsetzen, so die Warnung der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, wird die Erde nur noch 60 Jahre lang Ernten liefern können.<sup>9</sup> Die Böden, die über Zehntausende von Jahren das Fundament der menschlichen Zivilisation gebildet haben, stehen plötzlich, nach wenigen Jahrzehnten, am Rande des Zusammenbruchs.

Etwas Ähnliches vollzieht sich gerade in unseren Weltmeeren. Wenn wir in den Supermarkt gehen, erwarten wir ganz



**»Selten hat das genaue Hinschauen so viele Aha-Momente parat wie bei der Lektüre von Jason Hickel.«** *Maja Göpel*

**»Er schreibt elegant, er hat Temperament und er ist skrupellos.«**  
*Deutschlandfunk Kultur*

Jason Hickel rechnet mit dem Kapitalismus ab: Statt Wohlstand für alle hat unsere Art zu wirtschaften ein Leben voll künstlicher Verknappung, sozialer Ungerechtigkeit und massiver Umweltzerstörung hervorgebracht.

Hickel ist überzeugt: Wenn wir die Krisen unserer Zeit überleben wollen, müssen wir uns vom Kapitalismus befreien. Die Alternativen liegen dabei weder im Kommunismus noch im radikalen Verzicht. Ziel ist eine Wirtschaft, die zum Wohle aller agiert und unsere Lebensgrundlagen bewahrt. Hickel entwickelt konkrete Schritte für diese Transformation und liefert dabei einen bemerkenswerten Beitrag zu der Frage, wie Nachhaltigkeit sozial gerecht umgesetzt werden kann.

**Buch des Jahres der *Financial Times***

